

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 14

Artikel: Mensch
Autor: Bossart, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pört sich wider Gott? — Hier erwachte ich von meinem Traum, sah mich aus aller Herrlichkeit des Himmels in mein ödes Gefängnis zurückgeworfen und überschwemmte mit einer Flut von Tränen mein Lager. Dann erhob ich mitten durch die Schatten der Nacht mein Auge, und sprach: O Gott voll Liebe! Hat das Nichts, das durch dich etwas ward, deine Wege getadelt? Hat der Staub, dem du Seele gabst, hat er auf die Rechnung seiner Verdienste geschrieben, was Geschenke deiner Erbarmung waren? Hat der Unwürdige, den du in deinem Busen, an deinem Herzen nährtest, dem du so manchen Tropfen Seligkeit reichtest aus deinem eigenen Becher; hat er deiner Gnaden und seiner Vorzüge vergessen? — Schlage sein Auge mit Blindheit! laß ihn nie

wieder die Stimme der Freundschaft hören! laß ihn grau werden im Kerker! Mit willigem Geist soll er's tragen, dankbar gegen die Erinnerung seiner genossenen Freuden, und selig in Erwartung der Zukunft! —

Es war meine ganze Seele, Viviani, die ich in diesem Gebete hingöz; aber nicht das Murren des Unzufriedenen, nur die willige Ergebung des Dankbaren hatte der Gott vernommen, der mich zu so viel Seligkeit schuf! Denn siehe! ich lebe hier frei zu Arcetri, und heute noch hat mich mein Freund unter die Blumen des Frühlings geführt.

Er tappte nach der Hand seines Schülers, um sie dankbar zu drücken; aber Viviani ergriff die seinige und führte sie ehrerbietig an seine Lippen.

Mensch.

Mensch ist mein Name,
Die Liebe mein Siegel,
Ich leide meine Leiden.
Im Strom der Ewigkeit
Schäum' ich als Welle,
Und ich zerschelle
Als Kind der Zeit. O. Volkart.

Das Fest der Aussätzigen.

Von Walther Tritsch.

Santiago de Compostela.

Merkwürdig, was man hier für Menschenarten sieht! Viel fröhliche, schön gewachsene, schön geratene Jugend bewegt sich in diesen alten Gassen, blühende braunäugige, schwarzaarige Menschen mit dem sprechenden Blick und dem sinnlichen, feingeschwungenen Mund des Südens. Wie aus volleren Lebensströmen gespeist schimmert die warme, wohldurchsonnte Haut, spielen ihre feinen, hoch gezeichneten Brauen und zarten Nüstern, ihre schlanken Gelenke und steilen Gebärden: altes Erbgut spanischen Blutes.

Dazwischen stößt man auf merkwürdig zerflossene und entstellte Gestalten, Lahme und Kranke und Bettler, Volk in Lumpen und bunten Fetzen, lungernd auf den Treppen des Doms und der Paläste, in all den Kirchen, Spitäler und Seminaren, an den alten Brunnen, auf dem weiten, feierlichen Platz der Literariker, auf dem Markt und in den engen Gassen. Greise, denen ganze Gliedmassen aufrätselhafte Weise abhängen gekommen zu sein scheinen, Kinder ohne Nasen, Frauen und Mädchen sonst blühenden An-

blicks, an denen neben der gluthellen Schönheit des einen Augensterns die zweite erschreckend leere Lidhöhle Entsetzen einflöst.

Ich wandere durch enge, hallende Gäßchen mit laubengeschmückten alten Häusern, an prunkvollen Portalen vorbei unter feierlich gewölbten Rundbögen der Romantik und Renaissance: Spanischer Romantik und Spanischer Renaissance, die ja vermöge der nie bewältigten Einschläge aus fernstem Nord, fernstem Süd und fernstem Ost immer etwas seltsam innerlich Lohendes, Verzehrendes, Übersteigertes zu haben scheinen.

*

Es ist Sonntag, aber alle Läden sind dennoch offen, und ich erhandle mir, dem allgemeinen Beispiel folgend, im Gedränge des Marktes ein paar winzige, fertiggesottene knallrote Taschenkrebse, und knabbre sie auf, die geleerten Schalen in die Weite blasend.

Immer wieder höre ich „San Lazaro! San Lazaro!“ rufen und sehe die Menschen an allen Straßenecken von merkwürdigen alten Huzelweibern Blumen und Süßigkeiten erhandeln und sich